

SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Italienisch-französische Obstkultur

(Karl Arnold)



KA 30

Ein fruchtbarer Sommer! – Hoffentlich wird der Export der Ernte gesperrt!

Ehrenausschüsse hängen
wie Spinnweben in der Luft.
Große Hallen hallen von Gesängen.
Geister steigen aus der Gruft.

Eine Straßenbahn fährt ganz benebelt
zwischen Fahnen und Girlanden.
Irgendwo hat jemand Geldgewebelt.
Es wird stillgestanden.

Einer redet. Andere lauschen.
Hörnerklänge werden ausgestoßen.
Und man hört im Geist die Bärte rauschen
rückwärts bis zu Karl dem Großen.

Hoffnung auf einen Kapitalisten / Von Eberhard Kuhlmann

Vom Hof führen sechs Stufen hinunter. Die Tür ist locken aus alten Brettern eines Möbelwagens gezimmert, es muß eine internationale Firma gewesen sein, das Wort „Paris“ — schräg über die Bretter gemalt — läßt es vermuten. Hinter der Tür ein Gang, an dem die Wohnungen liegen, wieder um einige Stufen tiefer, so, als habe das schwere und breit darauf ruhende Haus die niederen Kellerklasse in den Erdobden gepreßt. Wenn es regnet oder der Schnee schmilzt, steht der Gang voll Wasser.

Es ist in der siebenten Abendstunde. In dem Zimmer, das der Hofürin am nächsten ist, steht ein Greis an einem kleinen Kocchapparat und bereitet sich die Abend-suppe. Ihn lagert das Wort „Paris“ wohl-tuend und allzu erfüllt die der Hirn-rinde, das Wort „Paris“, das er wie jeden Tag seit Jahren draußen an der Hofürin eben wieder vor Augen bekommen hatte, das ihm Erinnerung bedeutet an den Höhepunkt seines Lebens, damals vor 60 Jahren, als er einzog in die besiegte Stadt. Heute aber möchte er einen neuen Gedanken Platz machen, denn es hat sich etwas ereignet hier unten in den Kellerwohnungen, der Alte weiß es, und er möchte sich die Frage stellen, ob nicht ein Teil seines Unglück kann kein, nein, kommen muß, wenn er so Tag für Tag das Wort „Paris“ vor Augen hat, dieses verlockende Wort, das einen an die Trübsal seines Teil schon gehabt hat, immer und immer daran erinnert, daß außer dem engen Hof und den Zimmern unter der Erde und dem täglichen Gang zu Hause noch die großen prächtigen Städte da sind, voller Licht, daß sich dort ein Leben abspielt, an so einer nicht einmal ein Teil seines sollte — diesen Gedanken möchte der Alte fassen, aber er versagt, seine Gehirn-maschine ist nicht mehr intakt, seit 50 Jahren sind die Tränen, die er seinen Löfel, den er mit zitternder Hand rührt, klappert im Topf.

Nebenan wird eine Männerstimme laut, steigert sich zum Gebrüll. Eine Frauenstimme drängt sich dazwischen — jähres Verstummen, dann ein Aufheulen, Schreie, Wehklagen. Der Alte läuscht mit tief gesenktem Kopf; er wird sie wieder schlagen, denkt er, als die Frau nebenan schon heulend und geschlagen überm Bett liegt, der Schläger aber, ein Mann von etwa 45 Jahren, das Zimmer verlassen hat und mit der jungen Anna Kubel spricht. „Über-leg dir’s“, sagt er und folgt ihr bis ans Ende des Ganges, wo er stehen bleibt, „30 Mark im Monat!“ Er tritt nahe an sie heran, damit das Geräusch des in die Kamme strömenden Wassers seine Worte nicht übertönt. „Deine Mutter kann das Geld gebrauchen, wovon will ich denn leben, wenn der Vater sitzt?“ Das Mädchen die Augen voll Tränen, schüttelt den Kopf. „Er wird ja gar nicht sitzen, Porker, was denken Sie, wir haben ja noch Hoff-nung.“ Porker spielt den Erstaunten. „Sieh mal an“, sagt er, „ich will bis morgen früh die 500 Mark beschaffen!“ — „Wir haben etwas unternommen“, sagt das Mädchen und nicht zuversichtlich, „aber Ihnen werde ich es nicht sagen, Ihnen nicht.“ Porker bedauert es lachend, fällt sie unters Kinn. „Na, ich würd mich freuen, Anna, aber wenn man morgen früh nicht da ist, kommt sehr zeitig, und das Geld liegt nicht aufgehängt auf dem Tisch — du weißt ja.“ Anna lehnt an der Wand, die Hände vor dem Mund, und sagt: „30 Mark“, sagt Porker und wendet sich zum Gehen, „sind eine schöne Unter-stützung für deine arme Mutter, vergiß das nicht.“ Lange Zeit steht Anna auf dem Gang; muß ich’s für die Mutter tun, denkt sie, wovon soll sie denn leben, aber nein, sie lacht nicht, nicht nicht in Gefängnis, ach Unsinn, er will mir nur Angst machen. Sie trocknet die Tränen mit der Schürze und tritt ins Zimmer.

Es brennt kein Licht, aber vor dem Hause steht eine Laterne. „Is Paul da?“ fragt Anna leise. Die Mutter, die auf dem Tritt am Fenster sitzt, schüttelt den Kopf, nein. Im Dunkel hinter dem Vorhang, wo die Betten stehen, sitzt Kubel, im guten Anzug, ohne Krage. Die Hände zwischen den Knien, ausdruckslos, sieht hinstarrend. Der steife Hut zerbeult neben ihm. Un-beachtet sitzt er da, keiner spricht mit ihm, keiner fragt ihn, man handelt über seinen Kopf hinweg, und doch ist er Hauptperson. „Noch 10 Stunden“, sagt Anna und hockt sich neben die Mutter. „Was wollt Porker?“ fragt die Mutter und zählt noch einmal das Geld durch, das auf ihrem Schoß liegt. „Ach, wie immer“, sagt Anna, mühsam nach Worten suchend, „aber auch, daß alle noch gut wird.“ Die Mutter nickt und wirft das Geld durcheinander, es reicht zu nichts, „kaum 20 Mark.“ „Der und glauben“, sagt sie, „der hat ganz andre Gedanken, hast ja gehört, wie er sie wieder gepregelt hat, immer schmiert er sich an-dich ran, wenn er von der eignen Frau genug hat, Anna machte eine hilflose Geste, etwa: Was soll ich machen, er ist halt hinter mir her. Da klopfst es, aber es ist nur der Alte von nebenan. Die Frau winkt, kommen Sie runter. „Wo ist er?“ fragt der Alte. Die Frau schüttelt den Kopf, als sei es nicht wert, ihn zu sehen. „Lassend Sie ihn nur“, sagt sie, „wir müssen alleine fertig werden.“ Der Alte denkt nach, dann: „Ist das die 500 Mark unterschlagen?“ fragt die Frau geizig mit kalter Stimme. „500 Mark Lohn-gelder, und in einer Nacht umbringen, versagt sich auf die Gassen schleifen, hören Sie, das erlaubt sich ja kein Millio-nar, aber so einer, mit Familie.“ Der Alte nickt. „Aber er wollte doch nach Paris.“

Es gibt keine Heroen mehr —

Von Karl Kinnät

Mancher roch schon lang den Braten,
und dachte allerhand,
als Herr Kürten so viel Taten
gern und willig eingand.
Brumnte höchst bedenklich: humm!
Einer — aber wer er ist dennumm?

Sicher ist es sehr erfreulich,
wenn Verbrecher allt glesien,
und es liebt die Polizei nicht,
wenn sie dauernd ihr entgegen —;
fängt man wen und sperrt ihn ein,
soll er’s auch gewesen sein!

Ha, wie steift es ihr den Nacken,
fängt er unter ihrem Blick
schuldbewußt an auszupacken
und gesteht durch dünn und dick!
Schwillt pomps das Protokoll,
findet man das wadervoll.

Wäre Kürten ein Charakter,
wüßte er, was seine Pflicht!
Und, daß die Justiz intakter
bleibe, wiederfrier er nicht.
Eldiebend! f! dem Angebot,
lit’ er still den Helident!

Aber ach, er ist ein Dichter,
phantasievoll aber feig!
Und der Untersuchungsrichter
kommt auf keinen grünen Zweig —:
Hätte man ihn nur gelycht,
dann wär alles überlüncht — — —

„Davon weiß ich nichts“, sagt die Frau gleichgültig, „trau’s ihm schon zu nach alledem, aber er kam eben bloß bis in die Apollosalie, nicht wahr, und von da paar Stationen weiter, wo’s Kneipe zu Kneipe. Nach Paris!“ sagt sie zu Anna und blickt dann den Alten mitleidig an. Der fährt sich sinnend über die Stirn, möchte fragen, was nun mit Kubel geschehen wird, aber der unklare Gedanke regt sich in ihm, daß Paris, daß die Apollosalie, wo sie tanzen und trinken und unter roten Lampen sitzen, daß das für Kubel ein und dasselbe bedeute. „Was nun geschieht“, hört er die Frau sagen, erinnert sich da-durch an die geplante Frage, nickt und beugt sich gespannt vor, „ganz einfach, zurück-geben muß er das Geld, morgen um acht wolle sie’s haben, die volle Summe, sonst Polizei.“ „Sie sind ein wenig reich, hätten ihn ja gleich hopenhnen können.“ „Gleich hopenhnen“, sagt der Alte finster, er begreift es nicht. „Das Geld“, sagt die Frau, „was haben wir alles versucht, fragen Sie sich, Paul ist seit früh unterwegs, von einem zum andern, aber wie verhext, keiner hat was gemerkt.“ „Was für reiche Leute, Kubels Schwager und Zogbmas, wo ich früher in Stellung war, und drüben Wrede, Pächter vom „Grünen Pollack“, nicht ein Pfennig. Und sie eigne Verwandtschaft, ach, die haben ja selber —“ Aus Porkers Wohnung dringt neues Geheul herüber, die Frau wendet sich zu einer Kopf-bewegung zu Anna, da stört du. „Schon wieder“, sagt der Alte aufhorchend, „sie will für ihn nicht mehr auf den Strich gehen.“ Oben links im Zimmer, wo die Frau zu ihm, außer Atem und hustend, etwas lung-enkrank. Er steigt über den Tritt hinunter ins Zimmer. „Sichere Sache, Mutter“, sagt er, setzt sich auf die Post, „ich hab’ die Post geschrieben, wie du gesagt hast, dann gleich ins Hotel.“ Der Alte blickt verständnislos zu ihm hinüber. „Der große Porenta“, sagt die Frau zu ihm, „gastiert morgen in der Oper, ein be-rühmter Mann! Der verdient —“ Denken sie, die 5000 Mark für eine Vor-stellung“, sagt Anna leise, als spräche sie von einem Wunder. „Drei eigene Autos“, sagt Paul, „und gestern abend hat er mit seinen Leuten für 360 Euro Kaviar und andre so seltne Sachen gegessen und alles be-zahlt!“ — „Der hat’s“, sagt die Frau, und kann die 300 Mark nicht vergessen. „Wir haben ihm geschrieben, ihn gebeten; ist doch nicht viel Geld für ihn, is das viel?“ — „Ne“, sagt Paul, „der merkt ganz daum.“ Die Frau schüttelt wieder aus Hotel, dann soll er da sein, jetzt aber, gut, daß ich dann denke, er spricht ja durch den Rundfunk!“ Die ihn niemals singen hören können, die sie hören, die Augen-ten singt, die sind froh, im wenigstens sprechen zu hören. „Porenta spricht“, sagt Anna froh erschrocken, „ist schon ab-ben, den kleinen Radioapparat zu holen, Paul steckt den Detektor ein. „Ruhe mal“, sagt er, „es hat schon angefangen.“ Auch dort, der Alte, der große Angestalt, die Augen macht, bemüht, alles zu verstehen und mit den Dingen mitzukommen, gibt man einen Hörer.

Eine feierliche Stimme ist zu hören: — und sind stolz darauf, einen so begnadeten Künstler heute, dank der Freundlichkeit seines Meisters, Herrn Klamm, unsern ver-ehrten Rundfunk hören persönlich vor-stellen zu können. Herr Klamm hat die Güte, als erster einige Worte zu Ihnen zu sagen, die Sie in diesem Augenblick hören, anfangs etwas verlegen. „Ja — ich — freue mich — also auch herzlich, in dieser kul-turellen Stadt ein Gastspiel des Herrn Kamme zu haben. Daß man keine Mühe und Kosten gescheut hat, um den berühmten Sänger in seiner Garderolle zu hören, das, glaube ich, ist der schönsten Beweis für den blühenden Aufstieg dieser kulturellen Stadt. Wir kommen eben aus Paris, aber ich kann

Junggesellensteuer

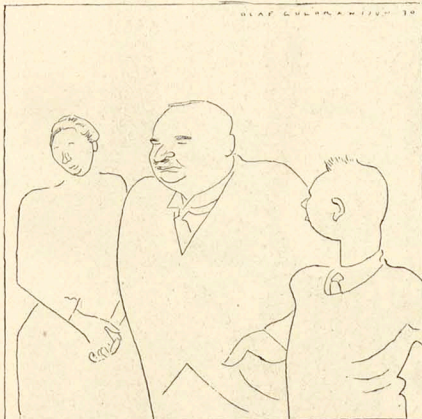
(Olaf Gulbransson)



„Bist du jetzt glücklich, Emil?“ — „Hm, — wenigstens habe ich das Finanzamt ausgeschmiert!“



„Ja, für Sie, junger Mann, ist das eine Vergnügungssteuer, aber unserer hat nichts für die ganze Ausgabe!“



„Meene Alimente biste schuldig jeblichen — die Junggesellensteuer soll Mutter dir nu ooch noch bezahlen — jetzt wird jehelrat!“



„Ja, wenn Sie darhaus ein steuerfreier Jungeselle bleiben wollen, vermachen Sie Ihr Hab und Gut der Kirche und gehen ins Kloster!“

sagen, nirgends war der Empfang so herzlich wie hier, die Ehrenforte am Bahnhof, die jubelnde Fahrt zum Hotel und viele schriftliche Beweise treuer Anhänglichkeit, Blumengrüße und Telegramme beweisen es. So auch, wie in jeder Stadt, eine Menge Bitten um Autogramme und Darlehen. Autogramme wird der Herr Kammermägen morgen bei einer Matinee des Modehauses Baruch geben und sich — haha — dem Ansturm seiner Verehrerinnen gewachsen zeigen. Bittbriefe aber, die oft recht beträchtliche Summen fordern — so erhielten wir eben einen Brief mit der Bitte um nicht weniger als 500 Mark —, müssen, was nicht schwer einzusehen ist, naturgemäß unbeachtet gelassen werden, wo kämen wir sonst hin ...“
Paul springt auf und reißt den Kopfhörer

herunter, blickt die Mutter, die Schwester an, als habe er nicht recht gehört. „Gilt ja nich“, sagt er und macht eine beruhigende Handbewegung, „wollen mal sehn“, nimmt die Mütze und klettert durchs Fenster hinaus. Als Anna den Apparat schon fortgeräumt hat, und als die Frauen wieder dasitzen, die Hände im Schoß, und warten, warten auf Pauls Rückkehr, da sagt der Alte, noch ganz abwesend: „Er war also auch in Paris“, und nickt verständnisvoll. Sie warten. Die Frau weiß, daß alles vergeblich ist, weiß, was kommen wird; sie sieht, wie sich eine große Hand zur Tür hereinschiebt, geldbereit, da sie aber nicht gefüllt wird, riesenhaft anwächst, sich vorstreckt bis in Kubels dunkle Ecke, ihn greift und fortnimmt. Anna indes hört nicht auf zu hoffen. Als es sie aber mit Macht

treibt zu denken, was wäre, wenn ... nimmt sie, um sich vor diesen Gedanken zu bewahren, ein Zeitungsblatt und liest: „Auf eine gestellte Kaution von 40000 Mark hin wurde der Haftbefehl gegen den wegen umfangreichen Unterschlagungen angezeigten Kommerzienrat Fritz Krull heute aufgehoben.“ Paul kam eine Stunde später zurück — ohne Ergebnis. Am nächsten Morgen wurde Kubel abgeführt. Anna stand im Gang, und als die Schritte der Männer auf dem gepflasterten Hof nicht mehr zu hören waren, ging sie und klopfte an Porkers Tür. Den Alten konnte man zur selben Stunde draußen auf den Stufen antreffen, damit beschäftigt, mit schwarzer Farbe das Wort „Paris“ zu übermalen.

Sparsmaßnahmen bei der Krankenversicherung

(Wilhelm Schulz)



„Wenn Sie die eine Mark für den Ärzteschein nicht aufbringen können, dann bleiben Sie eben gesund!“

Die Canaille

Von Wolfgang Hartmann

Angelika hatte noch niemals in ihrem Leben Glück gehabt. Was immer sie auch in die Hände nahm, mißling. Von Haus aus war sie Offizierstochter aus Sachsen. Aber das bedeutet nicht viel, in einer Zeit wie der ungarischen. Dann wurde sie, wie viele arme Dinger, Kinderfräulein. Sie reiste in der Welt herum, mißhandelnde Göhrnen sowie Diensthofen und schikaniertere Mütter, indem sie ihre Männer verführte. Eines Tages kam sie an einen reichen Großindustriellen. Dem gefiel ihre wüste Phantasie. Sie konnte nämlich in einer eigentümlich schamlosen Weise die obszönsten Dinge aussprechen, so daß ein Mann sogar rot wurde dabei. Sie hatte darin eine gewisse Routine. Sie war gemein. Das gefiel heutigen Tags den Leuten, die nicht den Weg nach oben finden. Also wühlte Angelika eine schöne Zeit lang im Dreck. Sie bekam dafür gutes Essen, Kleider, sie konnte Auto fahren. Aber sie wühlte zu toll. Der Freund bekam die Geschichte eines Tages über. Auch bestand in der Kleinstadt Gefahr eines Skandals. Der Mann war verheiratet. Aber sie ließ nicht locker. Sie drohte dem Manne mit den Millionen. Sie wollte es der Frau sagen. So was wirkt immer bei Männern mit viel Geld. Angelika wurde abgeschoben und bekam eine Monatsrente. Bis dahin ging alles normal. Angelika hatte keine Sorgen mehr; Angelika brauchte nicht weiter in Stellung gehen und Kinder malträrieren. Angelika wurde eine Dame! Aber das genügte ihr nicht. Karriere wollte sie machen, heiraten! Was bedeutete das Leben ohne Mann. Wie war das langweilig und dumm. Auch konnte der erpreßte Gönner einmal sterben. Was dann?

Also Angelika suchte einen Mann. Sie fuhr in einen Kurort in den bayerischen Bergen. Sie setzte sich in eine Pension. In einer Pension sind immer Männer, die sich langweilen. Sie konnte gut reden. Sie würde jeder Anforderung von Unterhaltung genügen. Aber, bis auf den Kurarzt, wollte keiner anbeißen. Dafür dieser um so mehr. Sie erzählte ihm ihr trauriges Leben. Sie jammerte, klagte, bekam Weinkrämpfe. Sie mußte „psychoanalytisch“ behandelt werden. Ärzte, die seelenkranken Frauen begegnen, machen um solche

Scheusale für gewöhnlich einen großen Bogen, wenn es nicht gerade Psychoanalytiker sind. Aber dieser machte eine Ausnahme. Er nahm sie ernst. Folge: er verliebte sich. Sie machte ihm einen Heiratsantrag mit dem Geld des Millionärs. Er fand das gemein und haute ab. Jetzt saß Angelika wieder da und stierte in den Mond. Sie wurde trübsinnig. Böse Weiber werden immer melancholisch, wenn sie keinen Erfolg haben. Das Gift richtet sich dann gewissermaßen gegen sie selbst. Es zeigten sich bei ihr Bewußtseinsstörungen. Aber so hell war sie noch, um sich vor dem Irrenhaus zu retten.

Eines Tages ging sie spazieren. Da fuhr ein junger Mann in einem grünen Auto an ihr vorbei. Ganz langsam, als denke er dabei über den Sinn des Lebens nach. Angelika bemerkte das, grüßte den Fremden, winkte ihm nach. Er machte Kehrt. Sie verabredeten ein Rendez-vous. Dem erzählte sie nach der ersten Liebesnacht die Geschichte mit dem Millionär. „Großartig!“, sagte der junge Mann, „großartig! Du bist zwar eine Canaille, Weib, aber ich hab' dich gern. Wir werden heiraten, versteht sich. Der Kerl muß zahlen!“ „Wieviel?“ fragte Angelika, bebend vor Seligkeit; daß jetzt wieder ein Mann winkte, ein Mann!

„Fünfzig Tausend. Unter dem mache ich's nicht“, meinte der Jüngling mit dem grünen Auto. Er stand vor der Pleite. Er brauchte Geld. Das kostete Angelika eine schlaflose Nacht. Sie dachte nach, sehr lange, sehr tief. Dann fiel ihr ein, daß auch noch andere Männer gewissermaßen in ihrer Schuld standen. Sie verfaßte ein halbes Dutzend Briefe ultimativen Charakters. Nach vier Wochen hatte sie die fünfzig Tausend. Der Junge mit dem grünen Auto ging mit Angelika zum Standesamt, steckte hierauf das Geld ein und machte eine kleine Geschäftsreise.

Er so lange, sehr lange nicht zurückkam, wollte sie auf die Polizei. Aber vorher befragte sie noch einzelnen ihrer Gewissen. Und das riet ihr ernstlich davon ab.

Und so nahm denn die Unglückliche in ihrer Verzweiflung wieder eine Stelle als Kinderfräulein an. Bei reichen Leuten, versteht sich. Es wird schon wieder einmal der Tag kommen, wo sie einem anständigen Menschen begegnet, tröstete sich die Canaille in schlaflosen Nächten.

Abgebaut

Immerhin — man kann sich an vieles gewöhnen. An den Arbeitsnachweis und den leeren Magen. Man kann sich auch mit dem Gefühl versöhnen, Seine Uhr als Pfandschein in der Tasche zu tragen.

Aber, zum Satan, die alten Schlemmergelüste! Vor Sehnsucht könnt ich mitunter erkranken! — Wenn ich mich nur vorbeizudrücken wüßte An meinen Gedanken . . .

Glaub mir, ich gehe so sicher am Kurtürstendam. Als hätt' ich fünfhundert Mark in der Tasche . . . Manchmal haben die Autos odeur de femme . . . Ob mir der Dicke was zahlt, wenn ich seinen Wagen wasche?

Es geht sich so weich auf durchlöcherchten Sohlen . . . Die Schlanke dort hätt' ich gerne angesteuert, Aber ich darf ja keine schöne Frau überholen, Denn mein Hosenboden ist blankgescheuert . . .

Die Gasrechnung, die bin ich schuldig geblieben. Aber ich stehe fasziniert vor Antiquitätengeschäften Und werde von unerklärlichen Kräften Hineingetrieben!

Und frage ganz ruhig nach der Barock-Tabatiere (Dabei überläuft es mich kalt und heiß) Und lächle wohlwollend über den Preis — Als wenn sie mir grad um hundert Mark zu teuer wäre!

Eine Woche lang haben wir noch zu essen — Und ich prüfe hier mit Sammlerulären Französische Bronzen und Miniaturen . . . So eine Jadeschale habe ich auch mal besessen . . .

In Chinesische baden meine Hände . . . Und plötzlich ist der Traum mir fortgeweht, Denk' ich an meine ärmlichen vier Wände. Wo jetzt der Hauswirt vor Irene steht. Die seinen Worten lauscht in blasser Not, Daß er es heutzutage zum letzten Male sagt. Und der er schauend, seehundsartig droht, Daß er jetzt Ernst macht mit der Räumungsklage . . .

Hermann Helmut

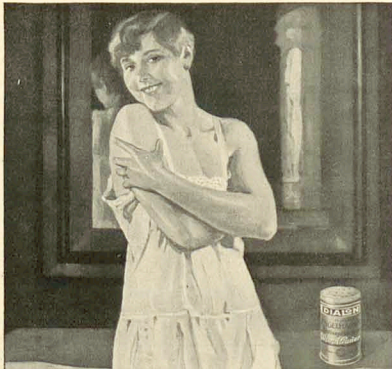
SÄFTE DER BIRKEN KRÄFTE DIE WIRKEN



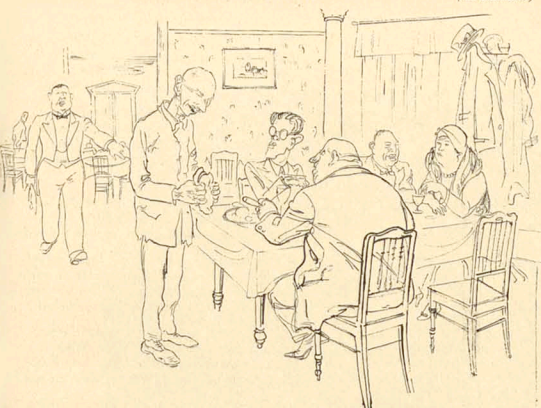
GEGEN KOPFSCHUPPEN U. HAARAUSFALL

Dralle's Birkenwasser

Preis: Rm. 4.20 und Rm. 2.40, 1/2 Liter Rm. 6.80, 1/4 Liter Rm. 12.-



Nach dem Licht-, Luft-, Sonnen-Bad
DIALON-PUDER
kühlend und erfrischend.



Und wenn ich Ihnen nu wirklich 'n Jroschen jebe, bin ich sicher, daß Sie ihn doch gleich wieder verfressen!"

Aal grün

Von Alfred Brieger

„Ich werde Ihnen Ihre Aussage noch einmal vorlesen“, sagte der Kriminalbeamte und drehte sich, von seinem Protokoll aufhebend, halb gegen den seitwärts von ihm sitzenden Häufling. „Hören Sie zu! Personalien na ja stimmt wohl. Halt! Hier! Student der —“, er sprach die Silben deutlich, fast buchstabierend. „Ger-ma-ni—stik, ist das richtig? Ja! Na, schön. Also zur Sache: Ich lernte die Elise Plattke vor ungefähr zwei Jahren kennen. Sie war damals Verkäuferin im Schuhgeschäft. Milch-Zwischen uns entspann sich ein Liebesverhältnis. Die Plattke gab mir zu wiederholten Malen zu Ehrenrecht ich mich an sie wollte aber nicht von ihr lassen und suchte, ihr alles von den Augen abzusehen. Im Juni vorigen Jahres äußerte die Plattke zu wiederholten Malen den dringenden Wunsch, in einem Restaurant in Wannsee Aal grün zu essen. Da ich mich als Werkstudent und durch Unterricht ernährte, reicherten meine Mittel nicht zu Ausflügen und Abendessen. Ich defraudierte daher aus der Kasse, um das Mädchen nicht zu verlieren und damit die Plattke Aal grün essen konnte, in dem Restaurant in Wannsee war Aal grün auf der Speisekarte bereits gestrichen. Die Plattke geriet dieserhalb in einen heftigen Erregungszustand. Es kam zu einem heftigen Wortwechsel. Im Verlaufe des Streites stand die Plattke auf und ging fort. Aus Ärger betrank ich mich und verausgabte das Geld während der Nacht in Berlin. Am nächsten Morgen stellte ich mich bei der Polizei. Ich erhielt zwei Monate Gefängnis. Nach Verbüßung der Strafe konnte ich mein Studium nicht fortsetzen. Meine Familie und Freunde hatten sich von mir abgewandt. Ich ernährte mich als Gelegenheitsarbeiter und Aushilfskellner. Die Plattke habe ich bis zum heutigen

Tags nicht wiedergesehen. Heute nachmittag fuhr die Plattke mit einem eleganten Herrn im Privatauto vor dem Gartenlokal von Hammeberger vor, woselbst ich Sonntags als Aushilfskellner arbeite. Sie suchten einen Tisch und kamen in mein Revier. Ich hatte die Plattke trotz ihrer Veränderung und ihrem kostspieligen Äußeren sofort erkannt. Ich ließ mir aber nichts anmerken. Sie hatte mich auch erkannt. Ihr Liebhaber bestellte darauf Aal grün und anderes. Ich ging ans Büfett um die Bestellung weiterzugeben. Ich war bereits etwas erregt. Meine Bestellung auf Aal grün wurde als nicht ausgeführt. Dann wurde Aal grün gestrichen. Ich servierte zuerst den Wein und dann die Suppe. Als ich den Aal grün servierte, war ich bereits so hochgradig erregt, daß meine Hände zitterten. Ich ließ den Aal grün in den Sand fallen. Der Liebhaber der Plattke beschimpfte mich mit beleidigenden und aufreizenden Ausdrücken. Er verlangte zwei neue Portionen Aal grün. Ich sagte, Aal grün ist bereits gestrichen. Der Herr verlangte nach dem Wert, damit ich sofort entlassen werden sollte. Er sagte zu der Plattke: „Elskind, du mußt doch deinen Aal grün haben. Du hast dich doch so darauf gefreut.“ Die Plattke sah mich hochmütig an und sagte: „Jawohl, ich wünsche Aal grün.“ Ich geriet in einen hochgradigen Erregungszustand. Ich weiß nicht mehr, wie das Folgende geschehen ist. Ich ergiff ein auf dem Tische liegendes Messer und stach blindlings zu wiederholten Malen auf die Plattke ein, wodurch ich den nachfolgenden Tod derselben herbeiführte. Ist das so richtig?“ Der Häufling nickte zustimmend. „Sehr treffend“, sagte er lächelnd. „Wodurch ich den nachfolgenden Tod derselben herbeiführte.“



Übler Mundgeruch

mich abspülen. Höchst getarnt habe ich mich erheben lassen. Ich habe die Plattke als Aushilfskellnerin gesehen. Ich habe mich an sie gewandt und sie hat mich als Aushilfskellnerin erkannt. Ich habe mich an sie gewandt und sie hat mich als Aushilfskellnerin erkannt. Ich habe mich an sie gewandt und sie hat mich als Aushilfskellnerin erkannt.

Advertisement for 'Gegen raue Haut' and 'Zuckooh Creme' with an image of a hand holding a cream jar.

Advertisement for 'Interess. Bücher' and 'Was man vor der Ehe wissen muß!' with a list of books and authors.

Des Deutschen Michels Bilderbuch

25 Jahre „Simplicissimus!“ — 25 Jahre deutscher Geschichte Über 100 Bilder / Kartoniert Mk. 1.—

Advertisement for 'Hormone Titus-Pelen' with an image of a medicine bottle.

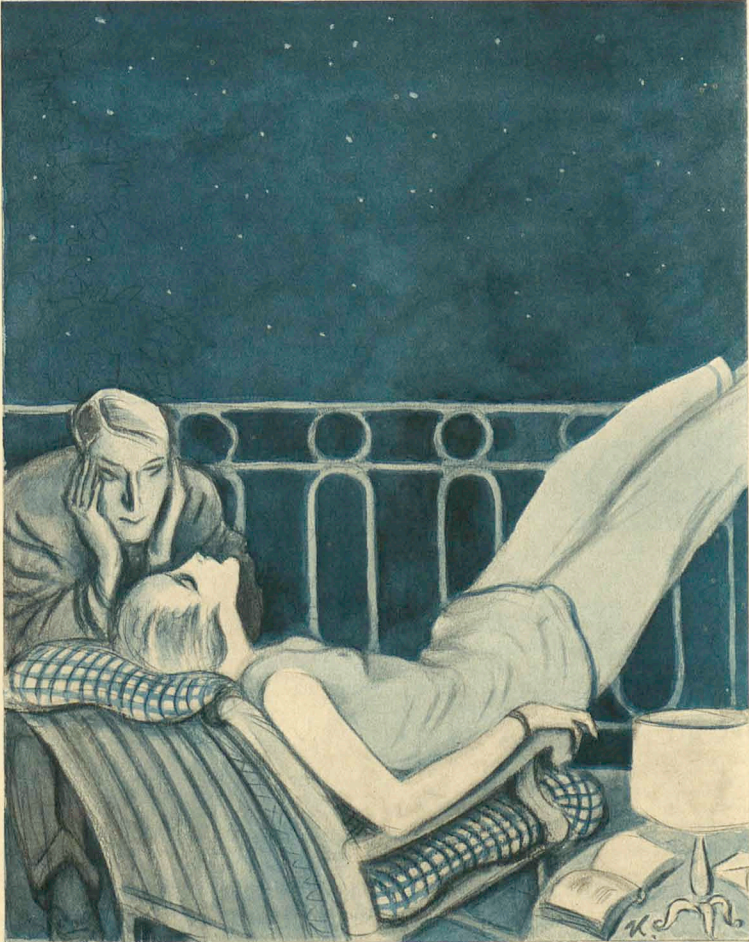
Hier ein neues Präparat, das zum ersten Male auf Grund präziser wissenschaftlicher Experimente und Forschungen aufgestellt, einen wirklichen Verjüngungs- und Heilwert bei vorzeitigem Altern (sexuelle Unreife), nervösen Depressionszuständen usw. hat, sich sowohl im Tierexperiment, wie beim Menschen in zahlreichen klinischen Prüfungen bewährt hat.

Bestell-schein Titus C. m. H., Berlin-Pankow 101 I. Wissenschaftl. Broschüre kostenlos (verlangt). I. Packung 100 Stück zu RM 9.80 per Nachnahme I. Probe für 80 Pf. (Briefmarken beigefügt) (Nicht gewinnendes Streichen) Name: Ort: Straße:

Die moderne Körperpflege verlangt als wichtigstes und unentbehrliches Hilfsmittel einen Puder, der die höchsten Ansprüche an ein hygienisches Toilettenmittel restlos erfüllt. Der hier über vierzig Jahre nachschlagswerkzeugartig begutachtete Dialon-Puder hat sich gerade als Qualitätserzeugnis einen Namen gemacht. Auch nach dem Rasieren, Baden, Fröhren usw. vollendet Dialon-Puder das Wohlbefinden, vor und nach sportlichen Leistungen, zur Massage usw. schätzt man ihn wegen seiner erfrischenden und belebenden Wirkung. — Außerdem ist er ein sicheres Gegenmittel gegen den gefährlichen Sonnenbrand. Dialon-Puder befindet sich heute millionenfach im Gebrauch und ist in jeder Apotheke oder Drogerie zum Preise von RM. — 80 für die Original-Flaschenausgabe erhältlich.

Nachtgespräch

(L. Kainer)



„Sag, Lisa, fühlst du in dieser Stunde auch so recht die Nichtigkeit alles Irdischen?“ – „Ja, aber den neuen Abendmantel mußt du mir trotzdem kaufen.“

Warum nicht endlich deutscher Sport? / Von Peter Scher

Warum nur immer Faust und Selme,
warum nur immer Arm und Beene,
man soll auch mal die Köpfschen sehn,
wie sie vorm deutschen Volk bestehn.

Wann treten Tom und Heinrich Mann,
wann Bahr und Unruh einmal an;
warum nur sahn wir Kraus und Brechten
noch niemals miteinander fechten?

Man könnte mit Berechtigung fragen:
Wer landet wem wohl einen Haken
statt nur am Kinn mal im Gehirn –
wie würd' ihn solch ein Lorbeer ziern!?

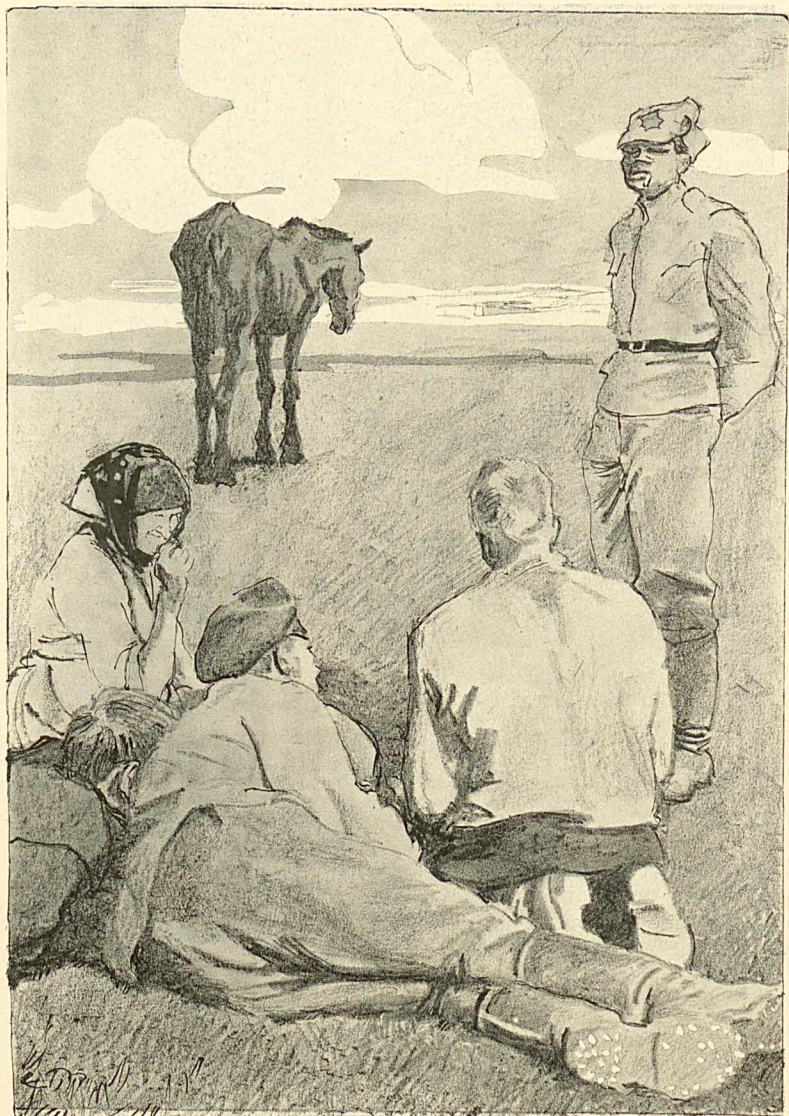
Das Volk, auf Sensation erpicht,
wår gleich dabei, warum denn nicht,
und sah' auch gern um Dichtersködel
das folgenschwere Tuchgewedel.

Wenn Herzog Hauptmann unterkriegt
und immerhin noch Punkten siegte –
schlüß' Bonsels Bronnen mit k. o. –
wer wår nicht angeregt und froh?

Man mach' es einmal doch mit Geist,
es geht, es geht! behaupt' ich dreist;
man muß dem Volk nur etwas bieten
es ist sogar – pardon – mit Geist zufrieden.

Nach dem Moskauer Parteitag

(E. Thöny)



„Was wollt ihr denn? Väterchen Stalin hat acht Stunden lang über euer Glück geredet, und ihr jammert noch?“

Vom Tage

Im „Heilbronner Generalanzeiger“ stand folgendes Inserat:

Freie Pfalz: Freier Rhein!
Befreiungswein

Sonderfüllung

„Fröhlicher Weinberg 160“
feuriger Pfalz-Riesling die Flasche 1.60.

la. Rotwein

vom Faß, das Liter 70 Pfg.

5% Rabatt.

Licht

Zur Feier der Rheinlandräumung fand auch in Dresden eine offizielle Veranstaltung statt. Während des großen Zapfenstreichs wurden die Zuschauer auf dem Theaterplatz in nicht geringe Aufregung versetzt — eine Frau, die sich unter der Menge befand, schenkte einem munteren, schreienden Knäbeln das Leben. Es fehlte natürlich nicht an Stimmen, die das Erscheinen des jungen Erdenbürgers bei solch einer Feier sehr deplaciert fanden. — Was heißt „bei solch einer Feier“? Die Leute sollten doch selbst am besten wissen, daß da jeder gern mitschreit.

Ein Sieg der Moral ist in Münster zu verzeichnen. Aus den Kreisen der Bürger-

schaft war wiederholt die Anregung ergangen, in den Anlagen Ruhebänke aufzustellen. Andererseits aber hatte die Geistlichkeit schwerwiegende Bedenken dagegen, da bekanntlich solche Bänke mit Vorliebe von Liebespaaren mißbraucht werden. Endlich kam ein findiger Kopf auf die einzig mögliche, allgemein befriedi-

Konflikte

Sets, wenn in bekannter Weise sommerlich die Hitze steigt, fühlen sich gewisse Kreise zu Betrachtungen geneigt.

Erstens wird das Fleisch betrachtet, das jetzt gern autage lüft; zweitens sinnt man grambefachet, wie die Zucht darunter lüft.

Diese will man. Aber jene Ventilation der Haut liegt im Sinn der Hygiene . . . Wie wird eins mit zwei verstaubt?

Zucht mit Fortschritt zu verschweifen, fällt fürwahr entsetzlich schwer. Zwar man will moralisch helfen, aber nicht reaktionär.

Bringen die betagten Herren beides unter einen Hut? Ah, sie sperren sich und zerren, und sie meinen's doch so gut!

Katafökr

gende Lösung des Problems. Die Bänke wurden aufgestellt, aber durch starke eiserne Armeisen in je vier Einzelsitze aufgeteilt, wodurch die Moral genügend gesichert erschien. — Es ist anzunehmen, daß dieser geniale Einfall gütlich mit Begeisterung aufgenommen werden wird, besonders zum Beispiel in München, wo man sich bisher mit halben Maßnahmen, wie der Entfernung der Rückenlehnen, begnügt hat.

Die Badekleidung auf allen öffentlichen Wegen ist kein bloßes sommerliches Wunschbild. Es ist behördliche Genehmigung! Wo? In Tegernsee! — Als ich hier heute beim Schwimmen war, las ich neben Kabine 23 unter den polizeilichen Vorschriften für das Baden im Tegernsee im Paragrafen 2:

„Das Umherstreifen in Badekleidung auf öffentlichen Wegen, Plätzen und Landungsstegen, sowie in einer Entfernung von weniger als 100 Meter vom Ufer ist verboten.“

Ich hatte zwar etwas Gewissensbisse, als ich mich innerhalb der Hundert-Meter-Grenze in Badehosen am Wasser sonnte. Aber ich freue mich doch darauf, morgen in Tegernsee überall dort in Badekleidung herumlaufen zu dürfen, wo ich weiter als 100 Meter vom Ufer entfernt bin. In der so heiß ersehnten Modernisierung der männlichen Sommerkleidung marschiert Tegernsee an der Spitze.

Sittlichkeitspioniere in Ingolstadt

(Th. Th. Heine)



„Der liebe Gott hat das Astloch geschaffen und damit angedeutet, daß die Geschlechter getrennt baden sollen!“

Schicksalsschlag

(E. Schilling)



„Was ist Ihnen denn, lieber Graf?“ – „Das mußte mir passieren – ausgerechnet mein Caligula hat den Preis der Republik gewonnen!“